

Interview mit Prof. Kristina Stoeckl¹

Von Efstathios Kessareas*
December 14, 2021

Kristina Stoeckl ist Professorin der Soziologie an der Universität Innsbruck. Sie ist Autorin der Bücher *Russian Orthodoxy and Secularism* (Brill, 2020), *The Russian Orthodox Church and Human Rights* (London, 2014), *Community after Totalitarianism: The Russian Orthodox Intellectual Tradition and the Philosophical Discourse of Political Modernity* (Frankfurt am Main, 2008), und von zahlreichen Beiträgen zur Religionssoziologie, sozialen und politischen Theorie (mit Schwerpunkt Russland und Orthodoxes Christentum), sowie zu religiösen und moralpolitischen Konflikten im öffentlichen Raum.

Prof. Stoeckl, herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit für dieses Interview nehmen.

Gerne, es ist mir eine Freude.

Sie waren Projektleiterin des Forschungsprojekts „Postsecular Conflicts“, das vom Europäischen Forschungsrat (ERC) mit einem renommierten Grant (2016-2021) ausgezeichnet worden ist. Inwiefern unterscheiden sich diese postsäkularen Konflikte heutzutage vom Kampf zwischen konkurrierenden Werten, die – gemäß Max Weber – den Zustand der Moderne charakterisieren?

Mit postsäkularen Konflikten bezeichnen wir kontroverse Debatten in Bereichen der Moralpolitik, z.B. die staatliche Regulierung der Eheschließung zwischen gleichgeschlechtlichen Partner*innen, die von religiös-konservativen Gruppen abgelehnt wird, weil sie die Ehe auf heterosexuelle Paare beschränken wollen. Solche Konflikte unterscheiden sich nicht grundsätzlich von den Wertekämpfen, die schon Max Weber in einer modernen Gesellschaft für normal hielt. Das, was die aktuellen Konflikte auszeichnet, ist die Tatsache, dass wir sie eigentlich für überwunden hielten. Westliche liberal-demokratische Gesellschaften hielten eine säkulare Ethik für das unhinterfragte Fundament öffentlicher Meinung. Es gehe, so meinte man, höchstens um die Frage, wie religiöse Akteure ihre Anliegen in die Sprache der säkularen Ethik „übersetzen“ könnten, um diese quasi normativ anzureichern. Das war zumindest die Idee, die Jürgen Habermas mit dem Begriff der „postsäkularen Gesellschaft“ fassen wollte. Mit dem Begriff „postsäkulare Konflikte“ möchte ich darauf hinweisen, dass diese Annahme zu optimistisch war. Es gibt religiöse Akteure, die möchten nicht einfach nur Teil einer pluralistischen Wertediskussion sein, sie wünschen sich die Überwindung des Wertpluralismus und der säkularen Ordnung. Während es natürlich in allen Kirchen immer solche fundamentalistischen Gruppen gab, sie aber jeweils in der Minderheit blieben, zeichnen sich postsäkulare Konflikte dadurch aus, dass sich konservative Gruppen heute transnational und interkonfessionell vernetzen. Dadurch gewinnen sie politisch und in der öffentlichen Wahrnehmung an Gewicht.

¹ Das Interview wurde per E-Mail geführt.

Im Vergleich zu den christlichen Kirchen des Westens, weisen Orthodoxe Kirchen generell größere Anpassungsprobleme mit religiöser Pluralität und der Moderne auf. Oftmals nehmen sie sogar eine defensive oder negative Haltung ein. Was sind die Gründe dafür?

Die orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa waren aus historischen politischen Gründen nicht Teil der Entwicklung, die die christlichen Kirchen in Westeuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchlaufen haben. Die christlichen Kirchen, vor allem die Hierarchien, hatten im Faschismus und Nationalsozialismus Schuld auf sich geladen. Das Selbstverständnis der christlichen Kirchen in Westeuropa in der Nachkriegsordnung beruht auf einem Selbstreflexions- und Läuterungsprozess, der dazu führte, dass sich die Kirchen fortan als Teil der Zivilgesellschaft sahen, als *sparring partner* für die säkulare Politik, aber eben nicht als Alternative zur Politik oder als alleinige hegemoniale Ordnungsmacht. Diese epistemische Selbstbeschränkung teilen die Orthodoxen Kirchen in Osteuropa schon aus zeithistorischen Gründen nicht. Im Gegenteil: sie sahen vielmehr nach dem Ende des Kommunismus ihre Zeit gekommen, um wieder eine zentrale öffentliche Rolle zu spielen. Das ist, denke ich, der wichtigste Grund für die unterschiedlichen Haltungen gegenüber religiöser Pluralität und Moderne. Aber Achtung: auch für manche Christen im Westen ist die Idee des Wiederauflebens der gesellschaftsbestimmenden Kirchen attraktiv, hier schwingt ein gewisser antisäkularer Revanchismus mit.

Gibt es einen Mittelweg zwischen einer fundamentalistischen Ablehnung der säkularen Moderne und einer „modernistischen“ Annahme von weltlichen Einstellungen, die aber die Gefahr einer Weltlichkeit der Kirche mit sich bringt?

Aus religionssoziologischer Sicht gibt es diesen Mittelweg natürlich, er lässt sich in der Untersuchung von religiösen Gruppen und Milieus beschreiben. Zwischen fundamentalistischen religiösen Gruppen mit Tendenzen zur Weltabgewandtheit und einer reinen, säkularisierten Zivilreligion, die nur mehr selektiv auf religiöse Symbole zugreift, gibt es eine riesige Palette an religiösen Selbstverständnissen und Praktiken: von caritativen Vereinen zum „einfachen“ kirchlichen Gemeindeleben, von charismatischen Gruppen zu Gebets- und Liturgiekreisen. Hier geht es ja immer um einzelne Menschen, die im Verlauf der jeweils eigenen Biographie Formen des religiösen *believing and belonging*, um Grace Davie zu zitieren, ausverhandeln. Formen religiösen Lebens sind biographisch nicht stabil, sie verändern sich im Laufe des Lebens. Aus religionssoziologischer Sicht würde ich also sagen, ja, es gibt viele Mittelwege.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass Orthodoxe Kirchen sich um die Erhaltung ihrer privilegierten Stellung im Staat und in der Gesellschaft bemühen und zwar mit der Begründung, dass sie eine wichtige und unerlässliche nationale und kulturelle Rolle erfüllen. Wie beurteilen Sie diese Strategie?

Das Festhalten an einer privilegierten Stellung im Staat durch die orthodoxen Kirchen, insbesondere in den ehemals kommunistischen Ländern, entbehrt nicht einer gewissen Paradoxie, waren es doch genau die staatlichen Strukturen einer noch nicht lange zurückliegenden Zeit unter denen die Kirchen und Gläubige zu leiden hatten. Die Haltung der Kirchen lässt sich nur dadurch erklären, dass die kommunistische

Periode als eine Phase der Ausnahme „eingeklammert“ wird und nicht gesehen wird, dass eine enge Verzahnung von Religion und Politik grundsätzlich problematisch ist.

Ich möchte jetzt ein paar Fragen speziell über die Russisch-Orthodoxe Kirche stellen, mit der Sie sich systematisch und ausführlich befasst haben. Sie haben diese Kirche einmal als einen „moral norm entrepreneur“ bezeichnet. Welche moralische Werte unterstützt und propagiert die Russisch-Orthodoxe Kirche? Wie ist die Einstellung dieser Kirche zu den Menschenrechten?

Die ROK vertritt konservative Werte, die im offiziellen Diskurs meistens als „traditionelle Werte“ tituliert werden. Damit sind Dinge gemeint wie traditionelle Geschlechterrollen in der Ehe, überhaupt das Hochhalten der Ehe und Familie als gesellschaftliche Institution, Ablehnung von Abtreibung und Formen moderner Reproduktionsmedizin. Es ist natürlich nicht erstaunlich, dass die ROK diese Werte vertritt, das machen die meisten anderen christlichen Kirchen ja auch. Was die ROK als „norm entrepreneur“ auszeichnet, ist ihr Bestreben, diese Werte zu einer allgemeinen gesellschaftlichen Norm zu machen. Dabei nimmt die ROK keine Rücksicht auf die Folgen, die das für Nicht-Christen oder Andersdenkende hat. Diskriminierung wird in Kauf genommen bzw. ist sie als eine Form von „Erziehung“ ja sogar intendiert. Diese Haltung bringt die ROK auf Konfrontationskurs mit den allgemeinen Menschenrechten, die sich global gesehen seit mindestens zwei Jahrzehnten in Richtung größerer Egalität bewegt haben. Die ROK lehnt die Menschenrechte als Begriff und Instrument nicht grundsätzlich ab, sie definiert sie aber anders. Darüber hinaus beruft sich die ROK auch selbst auf die Menschenrechte, z.B. Recht auf Religionsfreiheit.

Weltweit wächst heutzutage der religiöse und politische Konservatismus in verschiedenen Kontexten und Ausprägungen. Interreligiöse und andere Allianzen und Kooperationen in diesem breiten Feld sind sogar keine Seltenheit mehr. Auch die Russisch-Orthodoxe Kirche spielt eine Rolle dabei. Was sind die ideologischen und strukturellen Gründe für diese Entwicklung?

In Kürze erscheint das Buch *Russia in the Global Culture Wars*, das ich gemeinsam mit meinem russischen Kollegen Dmitry Uzlaner verfasst habe. In diesem Buch geht es genau um die Rolle der ROK in transnationalen und interreligiösen konservativen Allianzen. Es fällt mir daher schwer, Ihre Frage knapp zu beantworten, denn das Phänomen ist komplex, mit verschiedenen Facetten und Phasen, die es einzeln zu verstehen gilt. Grundsätzlich lässt sich sagen, dass nach dem Ende des Kalten Kriegs die neuen „großen“ politischen Konfliktlinien entlang von Wertefragen verlaufen, zwischen Liberalismus und Konservatismus, und dass Russland und die ROK eine wichtige inhaltliche und strategische Rolle auf der konservativen Seite spielen.

Unterhält die Russisch-Orthodoxe Kirche enge Beziehungen zu den christlichen Kirchen des Westens und auf welche Art und Weise? Oder ist sie überwiegend für die eigenen Belange im Inland und für die übrige orthodoxe Welt interessiert?

Die Kontakte zwischen ROK und konservativen christlichen Gruppen und Kirchen im Westen sind für die „postsäkularen Konflikte“, mit denen wir uns in dem gerade genannten Buch beschäftigt haben, zentral. Die orthodoxen Kirchen waren historisch

meistens antiwestlich eingestellt, womit „anti-westkirchlich“ gemeint war. Die Idee war, dass die orthodoxen Kirchen und orthodoxen Kulturen grundsätzlich anders seien als die westliche Welt, die von Katholizismus und Protestantismus geprägt worden war. Das war natürlich eine Überzeichnung, aber die Idee der Inkompatibilität war und ist stark verbreitet. An den heutigen transnationalen und interkonfessionellen Allianzen überrascht, dass die ROK mit konservativen christlichen Akteuren den Kontakt sucht und dabei „alte“ Vorurteile anscheinend keine oder eine geringe Rolle spielen. Zu Ihrer Frage, worauf die ROK ihren Blick verstärkt richtet, nach außen auf die Welt oder nach innen auf Russland, so ist es, denke ich, nicht richtig, diese beiden als Entweder-Oder zu sehen. Die ROK macht, wie jede Kirche, beides. Im Westen wird die kirchliche internationale *norm entrepreneurship* viel beachtet, weil sie zum Teil ja die russische Außenpolitik mitbestimmt, aber daneben gibt es natürlich auch die internen Belange. Ich würde sogar sagen, dass die offenen Baustellen im Inland und vis-a-vis der übrigen orthodoxen Welt aktuell überwiegen, man denke nur an den Konflikt mit dem Ökumenischen Patriarchen.

Wie würden Sie das Verhältnis zwischen der Kirche und der politischen Autorität im heutigen Russland bezeichnen? Es wird oft argumentiert, dass sowohl die Kirche als auch der Staat Elemente einer für Russland bedeutenden imperialen Ideologie unterstützen und fördern, die selbst heute, auch wenn in verkappter Form, zu beobachten sind. Teilen Sie auch diese Ansicht?

Ja, diese Ansicht teile ich. Ich würde vielleicht noch hinzufügen, dass es sich meines Erachtens weniger um eine imperiale, als vielmehr um eine nationalistische Ideologie handelt. Das Moskauer Patriarchat und der Kreml stützen sich gegenseitig und teilen eine nationalistische Ideologie.

Hat die noch laufende Coronavirus-Pandemie den Einfluss der Russisch-Orthodoxe Kirche auf die Gesellschaft und den Staat gestärkt oder verringert? Hat auch diese Pandemie die Russisch-Orthodoxe Kirche verändert und in welchen konkreten Bereichen?

Zu dieser Frage könnten Sie an dieser Stelle – da das Interview ja online publiziert wird – auf das Diskussionsforum des *Berkley Center for Religion, Peace and World Affairs* verweisen, das sich mit den Folgen der Coronavirus-Pandemie für die ROK beschäftigt. (<https://berkleycenter.georgetown.edu/posts/russian-orthodoxy-and-nationhood-in-the-age-of-covid-19>). Ich würde sagen, dass die Pandemie zeigt, dass der Einfluss der ROK auf die Gesellschaft eigentlich sehr gering ist. Sie konnte z.B. kaum etwas ändern an der zögerlichen Haltung der russischen Bevölkerung gegenüber der Impfung, obwohl die Impfung von der Kirche empfohlen wurde. Was die zweite Frage anbelangt, so denke ich, dass wir noch gar nicht wirklich erfasst haben, wie die Pandemie die ROK möglicherweise verändert hat. Ich denke nur daran, dass die Todesfälle unter Priestern anfangs sehr hoch waren, dasselbe gilt für Klöster und die gesamte ältere Bevölkerung.

Und eine letzte Frage: In den letzten drei Jahrzehnten gab es eine interdisziplinäre akademische Forschung und eine beträchtliche Wissensproduktion über das Orthodoxe Christentum. Ist dies nur ein vorübergehender Trend oder gibt es tiefere Gründe, die dieses breite Interesse erklären können?

Das große Forschungsinteresse am orthodoxen Christentum in den letzten drei Jahrzehnten hängt zweifelsohne mit der Tatsache zusammen, dass mit dem Ende des Kommunismus und dem Zerfall der Sowjetunion die orthodoxen Kirchen und mehrheitlich orthodoxen Länder eine rasante Entwicklung und Entfaltung genommen haben. Der Trend war somit nicht zufällig, es handelte sich einfach um eine riesige Forschungslücke und um ein sich rasch wandelndes, spannendes Forschungsfeld. Ich würde mir wünschen, dass das Forschungsinteresse anhält, denn nachdem die „großen“ Themen jetzt zum Teil abgehandelt sind, ist der Blick frei für empirische ethnographische, qualitative und auch quantitative Forschung. Je komparativer und interdisziplinärer, desto besser, denn es ist an der Zeit, die orthodoxe Welt nicht mehr isoliert zu betrachten.

Nochmals vielen herzlichen Dank für dieses interessante Gespräch. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei all Ihren zukünftigen Forschungsbemühungen.

* **Dr Efstathios Kessareas** ist Postdoktorand an der Philosophischen Fakultät (Lehrstuhl für Religionswissenschaft – Orthodoxes Christentum) der Universität Erfurt, Deutschland. Dieses Interview fand im Rahmen des folgenden Forschungsprojekts statt: „*Die Herausforderung der Weltlichkeit für das zeitgenössische Christentum: Orthodox-christliche Perspektiven in Dialog mit dem westlichen Christentum.*“ (Projektleiter: Prof. Vasilios N. Makrides).